

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird nach den bisherigen Dispositionen am 3. Dezember nach Belgien reisen, um an den dort für die beiden folgenden Tage angelegten Hofjagden teilzunehmen.

* Der Großherzog von Hessen veröffentlicht in der Darmstädter Zeitung einen Dankeslah für die Anteilnahme, die die Bevölkerung aus Anlaß des Hinscheidens der Prinzessin Elisabeth betundet hat.

* Der Großherzog von Oldenburg wird sich wegen einer geringen Herzaffektion, die eine Folge der Influenza ist, demnächst auf 14 Tage nach Dresden in die Behandlung des Dr. Meyher begeben.

* Die jetzt in Berlin zwischen den russischen und deutschen Delegierten geführten Verhandlungen über den russisch-deutschen Handelsvertrag werden voraussichtlich bereits Ende dieser Woche zum vorläufigen Abschluß gelangen. Ursprünglich waren ungefähr drei Wochen für die Berliner Besprechungen in Aussicht genommen worden, es stellte sich jedoch heraus, daß durch die täglichen langdauernden Verhandlungen in den verschiedenen Kommissionen schon in kürzerer Frist die hauptsächlich in Betracht kommenden technischen und speziellen Fragen erledigt werden konnten.

* Der Reichstag ist auf den 3. Dezember d. einberufen worden.

* Eine Reihe von Reichsetats hat der Bundesrat nach den Ausschussberichten in seiner Sitzung am Montag genehmigt, u. a. den Marineetat, den Reichseisenbahnetat, den Etat der Reichsjustizverwaltung.

* Der neue Militäreret, so wird verschiedene Blätter aus Berlin geschrieben, befindet sich zur Zeit im Druck und bringt als Neuheit nur die Erhöhung der Oberleutnantsgehälter und eine Aufbesserung der Unteroffiziere. Das neue Militärpensionsgesetz ist im Bundesrat noch nicht zur Vorlage gekommen. Es liegt vielmehr noch dem preussischen Staatsministerium vor und es werden noch etwa 14 Tage vergehen, bis es an den Bundesrat gelangt.

* Die aktive Schlachtflotte, sowie die erste und zweite Torpedobootsflotte traten am Montag vormittag von Kiel aus die erste Übungsjahrt unter dem Befehl des Admirals v. Köster an.

* Es verlautet, daß in der Angelegenheit der Anlage von Strandbefestigungen auf Bornum einstweilen nichts weiter geschehen soll und daß diese Hinausschiebung nicht nur in Rücksicht auf die Finanzlage, sondern auch deshalb erfolgt, weil die militärischen Sachverständigen sich über die Art und Weise der Inselbefestigung noch nicht einig sind. Erneute Bandungsmanöver werden voraussichtlich in letzterer Beziehung Klarheit schaffen.

* In der bairischen Kammer der Abgeordneten sprachen sich im Laufe der Debatte über die Petitionen gegen Errichtung eines Beamtenwarenhause die Redner aller Parteien gegen eine solche Gründung aus, weil dadurch der Gewerbebestand geschädigt würde. Schließlich wurden alle Petitionen der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Österreich-Ungarn.

* Die österreichische und ungarische Delegation wurde für den 15. Dezember einberufen.

* Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat in der Audienz am Sonntag vom Kaiser Franz Joseph weitgehende Vollmachten zur Bekämpfung der Obstruktion erhalten. Vorläufig werde eine bedeutende Verlängerung der Sitzungsdauer des Abgeordnetenhauses versucht. Die Auflösung des Hauses wird erst gegen Ende des Jahres zur Erwägung kommen.

Frankreich.

* Da der Direktor der Pension der geist-

lichen Brüder in Blois sich weigerte, den mit der Ausweisung der Kongregation betrauten gerichtlichen Beamten die Anstalt zu öffnen, wurden Truppen und Genarmen aufgeboten, die die verbarrikadierten Türen sprengten. Die versammelte Menge wurde vertrieben und mehrere Verhaftungen vorgenommen, darunter die des Direktors der Pension.

Italien.

* Das italienische Königspaar ist von seiner Reise nach England wieder in San Rossore bei Pisa eingetroffen.

* Der katholische Bischof Dr. von Anzer, apostolischer Vikar von Süd-Schantung, ist in Rom am Gehirnschlag plötzlich gestorben. Sein Name wurde aus Anlaß der chinesischen Wirren früher häufig genannt.

Belgien.

* Der französische Thronprätendent, Herzog von Orleans, der in Brüssel heimlich unter dem Namen „Graf Williers“ weilte und zahlreiche Anhänger aus Frankreich empfing, erhielt seitens der belgischen Regierung die Aufforderung, Belgien sofort zu verlassen. Er reiste nach England zurück.

Spanien.

* In Barcelona dauern die von Studenten der Universität veranlaßten Aufständungen fort. Am 21. d. plakte ein Sprengkörper im Innern der Universität, wodurch große Verunreinigung entstand und einiger Sachschaden angerichtet wurde. Die Urheber dieses Vorfalles sind nicht ermittelt.

Balkanstaaten.

* Infolge der letzten Nachrichten aus Konstantinopel ist die Hoffnung, daß der Sultan die Reformforderungen annehmen werde, nahezu geschwunden. Zwischen Wien und Petersburg wird über eventuelle Zwangsmaßnahmen verhandelt, doch trägt man Bedenken, diese anzuwenden, da man fürchtet, die Eifersucht der übrigen Mächte zu erwecken. Es soll deshalb folgender Ausweg gewählt werden: Österreich und Rußland werden die Kontrollforderungen wesentlich erhöhen und hierauf die Durchführung der Kontrollaktion dem europäischen Kongress übertragen. Der Sultan rechnet darauf, daß früher oder später bei dieser Aktion das Einvernehmen der Großmächte untereinander Schaden erleiden werde.

* Aber die Gestattung der Rückkehr flüchtiger Mazedonier in ihre Heimat, die jetzt nach Beendigung der Kämpfe wohl in größerem Umfange angestrebt werden wird, scheinen sich die verschiedenen türkischen Behörden noch nicht recht im Klaren zu sein. So wurden 14 Flüchtlinge, die nach Mazedonien zurückkehren wollten, von dem türkischen Kommissariat in Sofia mit ordnungsgemäßen Pässen versehen und reisten auf eine Empfehlung des letzteren über Serbien ab. Als sie an der türkischen Grenze in Sibesische angekommen waren, wurden sie an der Weiterreise verhindert. — Es wird sich wohl als erforderlich herausstellen, daß darüber ungewisse Bestimmungen von Konstantinopel aus an die einzelnen behördlichen Organe ergehen.

Amerika.

* New Yorker Blätter lassen sich mit erkennbarer Abneigung gegen die deutsche Gesandtschaft in Bogota über den Präsidenten von Kolumbien und die Minister zu einem Diner einladen und ihnen dabei sein Mittagessen wegen der Vorgänge in Panama ausgedrückt.

* In der Frage der Übernahme eines Teiles der kolumbianischen Schuld durch Panama verlautet, das Staatsdepartement in Washington halte es, obwohl es der Republik Panama keine Vorstufen machen kann, für gerecht, daß Panama einen angemessenen Teil dieser Schuld übernimmt; man hofft, daß das Staatsdepartement seine moralische Macht in dieser Richtung geltend machen werde.

* Auf San Domingo hat der Präsident Woodruff die Gesandten der Ver. Staaten, Belgiens und Haitis sowie den spanischen Konsul

darum ersucht, mit den Belagerern der Stadt in Beratung zu treten. Bei der Besprechung haben sich die Amerikaner gemeldet, Frieden zu schließen und die Übergabe der Stadt gefordert. Der Waffenstillstand lief Montag abend 6 Uhr ab, und es sollte alsbald die Beschießung wieder aufgenommen werden. Bei der letzten Beschießung ist die Wohnung des amerikanischen Geschäftsträgers zerstört worden.

Affen.

* Auf den Philippinen wird noch immer gekämpft. Am Montag hat General Wood einer Truppe von über 2000 Moros auf Jolo eine vernichtende Niederlage beigebracht. 300 Moros sind gefallen. General Wood verfolgt nunmehr die Aufständischen in die Berge. Auf amerikanischer Seite wurden angeblich nur 6 Mann verwundet.

Die Hottentotten.

h. Es ist ein Zusammentreffen, das nicht unbemerkt bleiben darf, schreibt die „St. James Gazette“, daß jetzt Stämme zweier sehr alter Rassen unter Waffen sind, die beide gegen die unwiderstehliche Macht der Zivilisation kämpfen. Zwischen den Indianern Nordamerikas und den Hottentotten Deutsch-Südwestafrikas liegen Abgründe in ethnischer wie geographischer Beziehung; aber es liegt eine ähnliche Romanik in der Geschichte beider Völker. Die frühesten Ansiedler in Amerika machten ungefähr zu derselben Zeit die Bekanntschaft der Tomahawks der Rothhäute, wie die Niederländer die Töblichkeit der hottentotischen Aalegais (Wurfscheiße) erprobten. Die Hottentotten sind, wie die roten Indianer, ein Volk von geheimnisvollem Uyrprung, den ganze Generationen von Anthropologen kühnert haben. Man kann heute ziemlich sicher behaupten, daß der Hottentotte das Ergebnis einer Vermischung ist, die in prähistorischen Zeiten zwischen dem Bantuneger und dem azerghatischen Negritobuschmann stattfand. Der Hottentotte ist einmal für einige Zeit in Berührung mit einer höheren Kultur gewesen; aber das vermittelnde Glied zwischen jener Periode und der heutigen ist mit der Menge anderer Geheimnisse begraben, die der schwarze Erdteil noch birgt. Die Hottentotten beobachten religiöse Gebräuche, die vor langen Zeiten in Übung waren. Sie haben Geisteskräfte; sie haben ihre Bunschilde, die so gefordert sind, wie die Anker des Mexiko ihre geflügelten Symbole bildeten. Sie haben von längst vergangenen Zeiten her ihren Begriff eines Gottes, der Menschen und Dinge erschaffen hat, der zu ihnen aus dem Felsen und aus der Höhle spricht, wie Jahve zu Elias sprach. Die Sterne sind für sie die Seelen ihrer Vorfahren, die sie verehren. Tausend Jahre bedeuten in der Geschichte der Hottentotten nur eine kurze Spanne Zeit. Ihre heute gebräuchlichen Musikinstrumente sind fast identisch mit denen, die in Höhlen, zusammen mit den Knochen ausgestorbener Tierarten, gefunden worden sind. Sie schmieren ihre Körper mit Fett, Lehm und Fett ein. Uns erscheinen die biden Lippen und die platte Nase der Hottentotten abscheulich; sie haben dagegen eine große Verachtung für dünne Lippen und „Abwesenheit von Nase“. Im Gegenlag zu unserer Vorliebe für volles Haar brüht sich der Hottentotte mit seinen kleinen Büscheln von krauser Wolle und vergleicht uns mit härtigen Affen. Mit Balfour, die Schwester des englischen Premierministers, hörte von einer alten Hottentottenfrau eine Geschichte, die in den Volksmärchen der ganzen Welt wiederkehrt. Niemand kann sagen, wie der Hottentotte dazu kam. Während ganzer Menschenalter hindurch bestanden mühselige Überlieferungen von hottentotischen Gesetzen und Systemen der Stammesherrschaft, die an die angelsächsische Regierung durch den Aldermann der Gemeinschaft, an das Gesetz der roten Indianer, in ihren besten Tugenden selbst an die Gesetze, die Moses Israel gab, erinnern.

Kinderunterschleppungs-Prozess.

Am Montag endlich ist man mit der Beweisaufnahme im Kinderunterschleppungsprozesse zu Ende

gekommen. Es wurde noch der Sohn der verstorbenen Gebarme Gwoll, die die Gräfin erstickt haben soll, und dessen Frau vernommen. Sie sagen übereinstimmend aus, die alte Gwoll sei im angegebenen Zeit in Berlin gewesen; sie hätte bei ihrer Rückkehr erzählt, sie sei in Berlin gewesen und hätte daher ihre Tätigkeit nicht ausüben können. Der Sohn aber und die Schwiegermutter hätten den Einbruch gehabt, die alte Frau habe die Wahrheit nicht; sie wolle mit ihrer Kranfheit gabe nur bereden, daß sie viel Geld verdient, einschließlich, daß sie „nichts mitgebracht“ habe. Den Sohn, Mechaniker Gwoll, sind im Laufe der mehrere Personen (von der Anwaltschaft) herangezogen, die ihm eine in Aussicht stehende Erbschaft vorpiegelten, um sein Vertrauen zu gewinnen und ihn auszuhorchen. Nach Vernehmung dieser Zeugen wurde auf weitere Beweisaufnahmen verzichtet. Nach längerer Pause begann alsdann Staatsanwalt Dr. Müller sein Plaidoyer, worin er alle die Angeklagten unglückliche Momente zusammenfaßte und von den Geschworenen den Schuldspruch verlangte. Bei der Vernehmung, daß die Geschworenen im abzulehnen Falle „dem Schwurgerichtsvorstand direkt das Todesurteil sprechen würden“, enthielt der Geschworenenbank große Bewegung. Am Dienstag sollten die Verteidigungsreden beginnen.

Der Kwislektorprozess ist auch am Dienstag zu Ende gekommen. Nachdem noch der Staatsanwalt gesprochen und beantragt hatte, die Angeklagten der Kinderunterschleppung bezw. Verleumdung zur Schuldbilg zu erklären, kamen die Verteidiger in erster Linie Justizrat Bronner, zu Wort. Dieser bemängelte im Beginn seiner Ausführungen die gegenwärtig geltende Prozedur, die der Staatsanwaltschaft zu viel, der Verteidigung zu wenig Rechte einräumt. Er kritisierte ferner die Hauptzeugen, besonders die Andruszewskis und Gschelst und bemängelte deren Glaubwürdigkeit. Alle, die zugunsten der Gräfin ausgingen, seien mitangeklagt oder unbeeidigt oder verurteilt. Selbstredend plädierte er schließlich auf Freisprechung. Am Mittwoch sollten die übrigen Verteidiger sprechen.

Von Nah und fern.

Eine Abteilung des Luftschiffers
bataillons mit Fesselballon, Drachen und Automobil, ist aus Berlin in Kiel eingetroffen, um mit dem Spezialschiff „Reptun“ gemeinshaft funktentelegraphische Versuche im Kriegszustand anzuführen.

Der Roman des Leutnants Wisse
„Aus einer kleinen Garnison“ wird, nachdem das Urteil gegen Leutnant Wisse rechtskräftig geworden ist und die Druckplatten des bei dem Verleger Sattler in Braunschweig erschienenen Buches unbrauchbar gemacht worden sind, im „Wiener Verlag“ in Wien weiter erschienen. Was für ein Geschäft Wisse infolge des Greifens der Militärbehörde machen dürfte, geht daraus hervor, daß nach dem N. Journ. das Werk nicht weniger als 36 000 Exemplare bei dem Verleger eingelaufen sind. Da sieht man, was Reklame ausmacht.

Der polnische Nationalklub. Unter den Dürren des polnischen Nationalklubs ist es zu Streitigkeiten gekommen. Dr. Pawel Lewandowski hat das Amt als Mitglied des Verwaltungsrates des Nationalklubs niedergelegt, weil, wie er dem „Kurjer Wowski“ mitteilt, der Kampf um die Verwendung der Mittel des Nationalklubs nun persönlich gemordet sei. Des weitern teilte Dr. Lewandowski mit, daß er die Angelegenheit des Mißbrauchs des Nationalklubs demnächst in einer besonderen Schrift beleuchten werde.

Von einem schweren Unfall wurde am Sonntag in der Reithahn „Fatterall“ zu Gemenitz der Regimentis-Adjutant, Oberleutnant Kirchner, vom 181. Regiment betroffen. Der Offizier ritt ein junges Pferd, das dieses plötzliche durchging und seinen Reiter so unglücklich gegen eine Banke der Bahn schleuderte, daß er einen schweren Schädelbruch davontrug. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Im Bremshäuschen erdrückt. In Gagen überfuhr ein Rangierzug auf dem Güterbahnhof einen Brellbock und beschädigte einen dahinter stehenden Wagen mit dem Bremshäuschen. Der in dem Bremshäuschen sitzende Bremser wurde hierbei erdrückt.

Zauberklänge.

Erzählung von G. Stage.

„So wäre also auch der Schein noch Lüge gewesen, nach welchem der Kleine an „Erkaltung schon auf der Reise“ gestorben sein sollte, wie doch alles nur Lüge ist, was von dir ausgeht!“

Graf Wehlen versuchte umsonst, seiner tiefen Erregung Herr zu werden.

„Dem Ausspruch unserer gelehrmäßigen Scheidung, die dank dem Einfluß des Fürsten so eifrig betrieben worden, folgte die Todesnachricht! Sprich, ob sie gefälscht gewesen?“ Die fieberhafte Spannung seines Innern raubte ihm den Atem. Lore's Augen funkelten boshaft; ein Blick fiel durch die offene Tür nach dem Erker hin. Viskhänell war sie an dem Grafen vorbeigekommen und hielt mit einem Griff das dort stehende Bild umfaßt.

„Ach so! Das wäre ja die Lösung für dieses scheinheilige Wesen des Herrn Gemahls!“

Doch da fühlte sie seine Hand schwer auf ihrer Schulter; das Bild glitt zu Boden und auf dem biden Leppich blieb es umverkehrt. Als der Graf sich danach bückte, schlug Lore ein Hohnlach auf und im nächsten Moment war sie verschwunden.

Der Sturm hatte ausgetobt und die Luft war rein und erquickend.

Im warmen Sonnenschein hinter dem Forst-

hause trug sie den in Decken gehüllten kleinen Bruno auf und ab. Sein sonst so volles Gesichtchen war doch recht schmal geworden nach der überstandenen Diphtheritis.

„Ach! Ist es mir endlich vergönnt, die mutige Pflegerin meines Sohnes kennen zu lernen?“

Zum erstenmal im Leben sah sich sie der heimlich gefürchteten Fremden gegenüber und höflich nahm sie die dargebotene Hand. Aber Lore's oder nun richtiger Susannes Antlitz aber zuckte ein Blick aufleuchtenden Erkennens. Das war ja das blonde Puppenkrögen, das sich ihr schon auf dem Bilde gezeigt! Etwas anders hatte sich sie freilich die Angenomene in dem hellen, aufgeputzten, viel zu fetten Kleide und dem beinahe welfen Gesicht denn doch gedacht! Nicht einen Zug hatte der Kleine von der Mutter!

„Komme zu mir, mein süßes Herz!“ lockte jetzt diese, aber da schlang das Kind heftig beide Arme um ihres Hals und verlag sein Köpfchen an ihrer Schulter. Es war ein tickischer, haßerfüllter Blick aus Susannes Augen, der sie freiste; hätte Fräulein Dorchchen ihn gesehen, sie wäre wohl tief erschrocken gewesen! Sie gestellte sich jedoch erst später zu den dreien und bemerkte nur den lichten Freundenschein, der ihres Liebblings Antlitz verklärte.

Als diese das nächste Mal nach Giechenthal kam, war Frau Susanne nicht anwesend; das Fräulein sah im Schatten der Eichen und nähte emsig und etwas abseits von ihrem Plaze spielte der Kleine.

„Schenten, schenten will Bruni dir was!“

jauchte er der Nahenden zu und streckte ihr seine Fäustchen entgegen.

Sie beugte sich nieder und küßte ihn. Dabei fiel es ihr auf den Knie und rollte zu ihres Füßen. Wie träumend starrte sie darauf hin.

Was's Täuschung, oder war das wirklich ihr Ring, den sie verloren gewähnt, seit damals vor sechs Jahren, wo das Fieber ihre Sinne umnachtet?

O Gott! Und wie kam der Reif in des Kindes Hand? Sie zitterte heftig, als sie sich danach bückte; aber da standen ja noch so deutlich die wohlbekannten Initialen auf der Innenseite!

Mit großen, erschrocken Augen hatte auch Bruno sie, ihm seltsam dünnendes Wesen beobachtet und halb verzog er sein Mündchen zum Weinen.

„Mädchen, was hat Sie geängstigt?“ Mit diesen Worten kam nun auch das Fräulein heran, nahm den Kleinen auf den Arm und zog das erregte Mädchen neben sich auf die Bank.

„Ach, Tante Dorchchen!“ Ganz unbewußt war diesem die traumliche Anekdote entchlüpf.

„Mein Herzenskind!“ Noch immer hielten ihres Finger den Reif umfaßt; „Der Ring gehört mir“, flüsterte sie leidenschaftlich, „es knüpfen sich die liebsten Erinnerungen an ihn!“

„Ich weiß nicht, wie das Kind in seinen Besitz gekommen sein mag“, erwiderte kopfschüttelnd die andere.

„Er kann ihn nur von Suse erhalten haben, im

deren Gestalt mit Bändern und Schmückung so förmlich überlädet ist.“

Unruhig stieg inzwischen der Kleine vom Schoß der alten Dame und kletterte zu ihr hinüber. Die rückte enger an Dorchens Seite und das Verlangen, endlich einmal einen treuen, warmfühlen Seele sich rückhaltlos anzuvertrauen, drängte ihr die innigen Worte auf die Lippen:

„Der kleine Reif umschließt das Glück und Leid meines Lebens; wollen Sie seine Geschichte hören?“

„Nur, wenn es Sie erleichtert, Kindchen, dann sprechen Sie sich aus!“

Da erzählte ihr sie von jenen seltsamen Tagen, da „Er“ in Althof geweiht und wie er ihr zum Abschied seinen Ring gegeben. Sie gedachte wieder des bitteren Wehs, das sein Scheiden ihr gebracht, wie sie endlich vor Sehnen trant geworden und ihm den Ring gesandt! Bald glühten die Wangen und der Atem flog, als sie von der Freude sprach, die sein Sterben ihr bereitet, die sich doch, ach! so bald, in tiefes Leid verwandelt. „Seitdem ist die Liebe gestorben in mir, für immer!“ schloß sie traurig.

Unter Tränen lächelte Dorchchen: „Echte Liebe kann nie vergehen, wenn sie auch hoffnungslos ist! Daß das Herz hier zu lieben verlehrt, habe ich lange geahnt, nur daß es tot sein soll, wo es so stürmisch klopft, glaube ich nicht!“

Sie zog sie an sich und küßte sie. Niemand im Walde!

Es gab eine herrliche Pflanzung, tief drinnen im Forst von Giechenthal! Eine Quelle sprudelte